



Klaus Staeck zum 85^{sten}

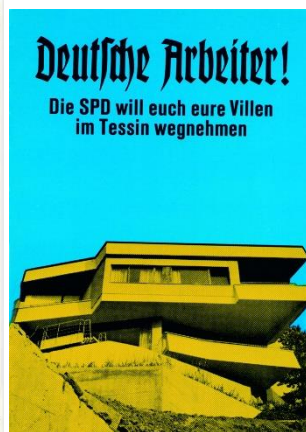


Quelle: Wikipedia – Olaf Konsinsky

An **Klaus Staeck** erinnern sich viele in unserer Stadt, als er von 2006 bis 2015 Präsident der Akademie der Künste war. Klaus Staeck war und ist aber vor allem Grafiker, Karikaturist und Jurist, letzteres ihm bei vielen Prozessen, die er zu führen hatte, zunutze war. Er gewann übrigens alle Verfahren.



Zweckverband der Rüstungsindustrie



Es sind vor allem Plakate wie diese, die Klaus Staeck berühmt gemacht haben. „Alle reden vom Frieden. Wir nicht. Zweckverband der Rüstungsindustrie.“ Damals so aktuell wie heute. Oder die Warnung vor der SPD, die den Arbeitern ihre Villen im Tessin wegnehmen will. Seine Plakate hingen im ganzen Land. Vor allem bei Jugendlichen, die sich von den Bravo-

Starschnitten emanzipiert hatten, klebten Plakate von Klaus Staeck an ihren Zimmerwänden.



Beim aktuellen bayerischen Ministerpräsidenten **Markus Söder** hing hingegen ein Bild von **Franz-Josef Strauß** an der Wand seines Ju-

gendzimmers. Die Auswirkungen auf seine Persönlichkeit durch diese Wanddecoration sind noch heute in seinen Reden hörbar. Foto: Facebook Markus Söder

Zum Geburtstag von **Klaus Staeck** wollen wir an zwei Geschichten erinnern, eine große bundespolitische und eine kleine kommunale aus Bullerbü-Tempelhof.

„Am 30. März 1976 zerriss der CDU-Politiker **Philipp Jenninger** in der Parlamentarischen Gesellschaft in Bonn ein dort in einer Ausstellung aufgehängtes Plakat Staecks mit der Aufschrift ‚Seit Chile wissen wir genauer, was die CDU von Demokratie hält.‘ Mit dem Plakat spielte Staeck auf eine Aussage **Bruno Hecks** an: Nach dem Putsch in Chile durch den General und späteren Diktator **Augusto Pinochet** im Jahr 1973 hatte Heck die Zustände in einem Sportstadion in Santiago de Chile, das als Konzentrationslager und Folterstätte diente, mit dem Satz beschrieben: Das Leben im Stadion ist bei sonnigem Wetter recht angenehm.“

Die Aktion der Abgeordneten um Jenninger, die Staeck in die Nähe der verbrannten Dichter rückte, wurde in den Medien als Bonner Bildersturm bezeichnet. Die Ausstellung wurde nach einem Beschluss des Vorstandes der Parlamentarischen Gesellschaft noch am selben Abend geschlossen, Jenninger wurde dagegen im Juni 1976 zu einer Schadensersatzzahlung von 10 D-Mark an Staeck plus 35 Mark Gebühren für Staecks Anwalt und 18 Mark Gerichtskosten verurteilt.“ Quelle: Wikipedia

Jenninger war von 1984 bis 1988 Präsident des Deutschen Bundestages. Nach einer missglückten Rede zum 50. Jahrestag der „Reichspogromnacht“ 1988 trat er zurück. Er äußerte sich in seiner Rede missverständlich, sprach vom „Faszinosum der Jahre 1933 bis 1938“ und vom „politischen Triumphzug Hitlers“, von „den staunenerregenden Erfolgen“, die eine „nachträgliche Ohrfeige für das Weimarer System“ gewesen seien. Und schließlich die rhetorischen Fragen an die Juden, die das Publikum missverste-



hen musste wegen der Unzulänglichkeit des Vortrags: „Hatten sie sich nicht in der Vergangenheit doch eine Rolle angemaßt, die ihnen nicht zukam? Mussten sie nicht endlich einmal Einschränkungen in Kauf nehmen? Hatten sie es nicht vielleicht sogar verdient, in ihre Schranken verwiesen zu werden?“

Quelle: Bundeszentrale für politische Bildung.

Von 1991 bis 1995 war Jenninger Botschafter in Österreich. Irgendwie passte das.

Nun zu Bullerbü-Tempelhof

In Mariendorf, einem Ortsteil des damaligen Bezirks Tempelhof, gab es eine Jugendfreizeiteinrichtung mit dem schönen Namen „Galerie Bungalow“. Der Name sollte verdeutlichen, dass hier, neben den üblichen Angeboten einer Jugendfreizeiteinrichtung, auch Diskussionen, Filmfestivals und Ausstellungen Platz haben sollten. Nicht verschwiegen werden muss, dass der Autor dieses Beitrages damals Leiter der „Galerie Bungalow“ war, als Mitarbeiter des Jugendamtes Tempelhof unter der politischen Leitung des Bezirksstadtrates **Klemens Siebner** (CDU). Es ist also auch eine sehr persönliche Geschichte, die hier erzählt wird.

Damals hießen die politisch Verantwortlichen in den Bezirken für die Bereiche Schule und Kultur noch Volksbildungsstadträte. Und 1978 war dies **Dr. Nils Ferberg** (SPD). Die über die Bezirksgrenzen hinaus bekannte **Gustav-Heinemann-Gesamtschule** in Marienfelde gehörte zu Ferbergs Abteilung. Es entstand die Idee zu einem Projekt mit dem Namen „Schüler sehen und interpretieren Klaus Staeck.“ In daraus resultierende Ausstellung sollte nicht allein in der Schule gezeigt werden, sondern darüber hinaus auch einem größeren Publikum. Und so wandte sich der Volksbildungsstadtrat an den Galerie-Bungalow-Leiter, der immer bemüht war, die großen Bilderrahmen im Saal der Freizeiteinrichtung mit interessanten Beiträgen zu füllen.

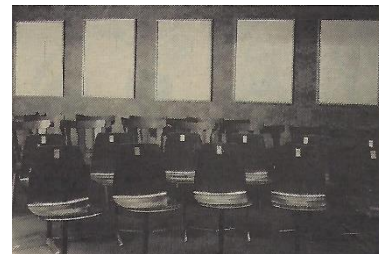
Gesagt, getan, geplant. Dann grätschte der Jugendstadtrat in das Vorhaben. Ohne auch nur eine einzige Kollage der Jugendlichen aus der Heinemann-Schule gesehen zu haben, legte er fest, dass so etwas bestenfalls in eine Kunsthalle gehöre, aber nicht in eine Jugendfreizeiteinrichtung, schon gar nicht in eine, die ihm „untersteht.“ Nun kam **Reinhold Amonat** ins Spiel. Der war seinerzeit Leiter der Pressestelle im Nachbarbezirk Kreuzberg und SPD-Bezirksverordneter in Tempelhof sowie Mitglied des dortigen Jugendhilfeausschusses. Amonat sprach mit seinem Bezirksbürgermeister **Rudi Pietschker** (SPD), der

die Ausstellung der Marienfelder Schülerinnen und Schüler zu sich ins Rathaus einlud. Zur Ausstellungseröffnung im Herbst 1978 kam auch **Klaus Staeck**.



Klaus Staeck, Reinhold Amonat und Ed Koch bei der Ausstellungseröffnung 1978. Foto: paperpress-Archiv

Jugendstadtrat **Klemens Siebner** war zur Ausstellungseröffnung nicht eingeladen worden, wohl aber Volksbildungsstadtrat **Nils Ferberg** und viele Jugendliche aus der „Galerie Bungalow“. In den Reden wurde auf die Zensurmaßnahme des Tempelhofer Stadtrates genüsslich eingegangen. Selten wurde der Nachbarbezirk so verscheißert wie bei dieser Ausstellungseröffnung.



In der „Galerie Bungalow“ hingen für ein paar Wochen leere Bilderrahmen mit dem Hinweis auf die Ausstellung im acht U-Bahn-Stationen entfernten

Rathaus Kreuzberg und die Zensur des Stadtrates. Die Jugendkulturgrenze zwischen Tempelhof und Kreuzberg befand sich seinerzeit kurz hinter dem Platz der Luftbrücke. Foto: paperpress-Archiv

In späteren Jahren begegnete ich **Klaus Staeck** hier und dort und fast jedes Mal amüsierten wir uns über die Ereignisse aus dem Herbst 1978.

Lieber **Klaus Staeck**, herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag, 85 ist nur eine Zahl. Bleib weiterhin aktiv und vor allem gesund. Viele Grüße nach Heidelberg aus Bullerbü.

Ed Koch